

## "Konflikte - Wege aus der Krise" Armenien

---

### MUSIK

Sprecher 1:

„Ein Türke darf niemals in unsere Familie einheiraten, das ist einfach unvorstellbar“,

Sprecher 2 :

sagen viele Armenier.

Sprecher 1:

„Mit den Aserbajdschanern können wir erst endgültig Frieden schließen, wenn sie uns die Enklave Berg-Karabach abtreten“,

Sprecher 2:

Auch diesen Satz haben wir in der armenischen Hauptstadt Jerewan oft gehört.

Seit Jahrzehnten schwelen die Konflikte zwischen der Kaukasusrepublik Armenien und ihren Nachbarn Türkei und Aserbajdschan. Zur Zeit gibt es zwar keine aktiven Kampfhandlungen, aber diplomatische Beziehungen, etwa zu Ankara, existieren ebenso wenig.

Wie aber wirken sich die Spannungen mit Aserbajdschan und der Türkei auf die Wirtschaft Armeniens aus? Und welche Lösungsansätze könnte es für diese Konflikte geben?

Hören Sie: "Schwierige Nachbarschaft" - eine Koproduktion des Öffentlichen Radios Armenien und der Deutschen Welle.

### Musik

Sprecherin 1:

Nein, Armenien auf der Weltkarte zu finden, das ist nicht so einfach. Man muss schon sehr genau hinsehen, um das kleine Land im südlichen Kaukasus zu entdecken. Mit knapp 30 000 km<sup>2</sup> ist Armenien heute der kleinste Nachfolgestaat der früheren Sowjetunion und damit etwa gleich groß wie Brandenburg.

Vor mehr als 1700 Jahren rief Armenien nach eigener Geschichtsschreibung als erstes Land das Christentum zur Staatsreligion aus. Die Kaukasusrepublik wurde damals zum Modell des christlichen Abendlandes.

Auf diese alte christliche Tradition ist man bis heute sehr stolz. Fast jeder Armenier trägt ein goldenes Kreuz um den Hals.

Die geopolitischen Verhältnisse im Süd-Kaukasus sind schwierig. Denn mit Ausnahme Georgiens sind die meisten Nachbarstaaten Armeniens islamisch geprägt: Das Land grenzt an Iran, Aserbaidschan und die Türkei. Und das sei eine der zentralen Konfliktursachen, glauben viele Armenier. Denn das christliche Armenien werde durch seine islamischen Nachbarn isoliert.

„Früher war das ganz anders“, erzählt man in Jeriwan gerne den Gästen aus dem Ausland: „Da lebten wir auf einem riesengroßen Gebiet, das sich vom östlichen Rand des Mittelmeers, am Schwarzen Meer entlang bis hin zu den Ufern des Kaspischen Meers zog. Und die wichtigsten Handelswege der Region führten damals durch unser, das armenische Territorium.“

Doch das ist viele Jahrhunderte her. Jahrhunderte, in denen auf ehemals armenischem Gebiet andere Staaten entstanden sind. Zum Beispiel die Türkei oder Aserbaidschan. Von den florierenden Handelsrouten durch Armenien ist heute nichts mehr übrig. Im Gegenteil: Das Land ist von den Nachbarstaaten abgeschnitten. Die Gründe dafür sind vielschichtig.

Der potenziell größte Wirtschaftspartner Türkei hat die Grenze nach Armenien dicht gemacht: aus Solidarität mit den aserbaidschanischen Brüdern. Kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion war das, als der Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan ausbrach. Der Konfliktherd: Berg-Karabach, jene mehrheitlich von Armeniern bewohnte Enklave auf aserbaidschanischem Gebiet, die Stalin 1921 Aserbaidschan zugesprochen hatte.

Seit einigen Jahren herrscht zwar Waffenstillstand zwischen Jeriwan und Baku, doch eine politische Lösung des Karabach-Problems gibt es noch immer nicht.

Und so ist die Grenze zwischen der Türkei und Armenien weiter geschlossen, was die Regierung in Jeriwan als Blockade betrachtet.

Tatsächlich sind die Schäden für Armeniens Wirtschaft immens, denn das Land ist arm an Bodenschätzen und hat keinen natürlichen Zugang zum Meer. Die Versorgung mit Lebensmitteln oder Gütern wie Strom, Öl und Maschinen über Iran und Georgien ist schwierig. Viel einfacher wäre es, mit und über die Türkei Handel zu treiben.

Doch die größte Wunde, die die Türken uns zugefügt haben, hat keine wirtschaftlichen Gründe. Sagen die meisten Armenier und meinen damit das Massaker, das vom Osmanischen Reich 1915 an den Armeniern verübt wurde. Mehr als eine Million Menschen sind damals ermordet worden. Hunderttausende Armenier wurden zu Flüchtlingen. Die Konsequenz: Im ehemaligen West-Armenien, heute Ost-Anatolien, leben kaum noch Armenier. Die große armenische Diaspora ist auf der ganzen Welt verstreut. Im Ausland, vor allem in den USA und Frankreich, leben inzwischen mehr Armenier als in der Kaukasusrepublik selbst.

Fast jeder Armenier hat durch das Massaker vor etwa neunzig Jahren Familienmitglieder verloren. Der Schmerz sitzt noch immer sehr tief. „Unsere Wunde klafft in unserer Seele und kann nicht heilen“, hören wir in Jeriwan oft. „Denn Ankara hat sich noch immer nicht offiziell zu dem Massaker bekannt.“ Und das, so sagen die meisten Armenier, sei das Schlimmste.

## Musik

Sprecherin 1:

Trotz der offiziellen Blockade-Politik herrscht reger Handel zwischen Armenien und der Türkei - denn die Grenze ist zwar dicht, aber von Jeriwan aus kann man per Linienflug in die Türkei gelangen oder vielleicht auch auf stillen, verschlungenen Wegen. Fast die gesamte Kleidung und das Kinder-Spielzeug auf Jeriwans größtem Markt Razdan kommen vom westlichen Nachbarn, der Türkei.

## Markt

Sprecherin 1:

Einer der Händler auf dem Markt ist Suren. Ein Mal im Monat fliegt er in die Türkei, um dort Lederwaren einzukaufen.

Probleme mit den Türken hatte der 32-jährige Händler noch nicht.

Suren:

*„Sie behandeln uns sehr gut. Wir kennen uns schon seit zehn Jahren. Wir fliegen dorthin und bestellen bei türkischen Firmen unsere Ware. Wie sitzen mit ihnen gemeinsam im Restaurant und entspannen uns, wie unter Freunden. Bei uns geht es ausschließlich ums Geschäft. Politik interessiert uns nicht. Uns geht ´s nur um die Ware, ums Business.“*

Sprecherin 1:

Nebenan verkauft eine dunkelhaarige Frau Haushaltswaren. Auch sie stammen aus der Türkei. Von ihrem Verdienst muss Händlerin Schanna vier Familien ernähren, erzählt sie. Das Geld reicht gerade zum Nötigsten: Essen für alle. Schanna ist in Armenien kein Einzelfall. Die Arbeitslosigkeit liegt nach inoffiziellen Schätzungen bei fast 60 Prozent. Wer Arbeit hat, muss mehrere Familien versorgen. Schanna spricht mittlerweile ziemlich gut türkisch. Denn seit sieben Jahren kauft sie die Ware in der Türkei. Und auf ihren Reisen ins Nachbarland hat sie festgestellt: Sie ist nicht die einzige Armenierin dort.

Schanna

*„Sehr viele armenische Frauen leben und arbeiten da. Die meisten als Haushalts-Hilfen. Sehr viele machen das.“*

Sprecherin 1:

Das ist nicht verwunderlich, denn die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Türkei sind viel besser als in Armenien.

Markt

Sprecherin 1:

Aber nicht alle Händler trennen zwischen Geschäft und Politik. So zum Beispiel der 40-jährige Sarkis. Er verdient sein Geld zwar mit türkischem Kinderspielzeug, aber sein Verhältnis zu den Türken ist eng mit dem Massaker des Osmanischen Reiches an den Armeniern verbunden, sagt er.

Sarkis:

*„Wir haben den Genozid zwar nicht miterlebt, aber den haben wir im Blut. Wir wissen einfach, dass die Türken uns - die Armenier - ermordet haben. Wir wissen, dass sie unsere Großeltern abgeschlachtet haben. Ja, bis jetzt hat Ankara den Genozid zwar nicht anerkannt, aber der Handel mit der Türkei blüht. Es gibt Kontakte. Wenn die Türkei das Massaker anerkennt, wird sich das als Katalysator für die ganze Region auswirken. Die Situation würde sich entspannen. Dass wir mit der Türkei*

*Handel treiben, hat rein wirtschaftliche Gründe. Die Türkei ist ein entwickeltes Land. Aber würden wir an Russland oder einen anderen europäischen Staat grenzen, würden wir nicht mit der Türkei Geschäfte machen.*

Sprecherin 1:

Sarkis´ Verhältnis zur Türkei ist angespannt, aber Pauschal-Urteile über „die Türken“ hält er trotzdem für falsch.

Sarkis:

*Meine Großmutter erzählt, dass ein befreundeter Türke unsere Familie vor dem Genozid gerettet hat. Es sind also nicht alle Türken schlecht. Das Problem ist, dass einzelne Politiker sich nur um ihre Interessen kümmern. Das ist doch bei uns auch so.“*

Sprecherin 1:

Sawen Sakisjan, Direktor eines Museums in Jeriwan, engagiert sich seit vielen Jahren für die friedliche Beilegung der Konflikte seines Landes mit Aserbaidshan und der Türkei. Zuletzt ist er im irischen Dublin auf einer Konferenz mit türkischen Kollegen zusammen getroffen.

Da, sagt Sawen Sakisjan, sei ihm wieder einmal aufgefallen: Europa zeige nicht genug Verständnis für die Position Armeniens. Schließlich würden seit Jahren armenische Friedhöfe und Kirchen in der Türkei geschändet und Europa schaue einfach weg.

Sawen:

*„Das Problem existiert tatsächlich. Vielleicht ist es für Europäer nicht ganz verständlich. Aber wenn sie an unserer Stelle wären, würde ihnen sofort alles deutlich werden. Woher kommt das denn alles? Was verärgert uns Armenier so? Ich war gerade in Irland und habe mir dort türkische Reiseführer angeschaut. Stellen Sie sich vor: Die Türken schreiben noch nicht einmal das Wort „Armenier“. Dort sind doch Tausende unserer Kulturgüter. Nicht nur Teppiche und Silber, sondern armenische Kirchen. Und die Türken behaupten, das seien georgische oder einfach christliche Denkmäler.“*

Sprecherin 1:

Doch bei allem Ärger: Sawen Sakisjan bleibt Realist. Er glaubt nicht, dass Ankara in nächster Zeit die Grenze öffnet, oder sich gar zum Massaker an den Armeniern bekennt.

Territoriale Ansprüche an die Türkei stelle er im Übrigen auch gar nicht, betont Sawen Sakisjan. Und so denke auch die Mehrheit seiner Landsleute.

Sawen

*„Ich respektiere die Grenzen. Sie sind Realität und der beuge ich mich. Mir gefällt aber ganz und gar nicht, dass ich nicht einfach den Berg Ararat besteigen kann. Wenn die Grenze geöffnet wäre- zur Zeit fahren wir ja über Georgien - und wenn ich die 270 km zum Van-See fahren könnte, mit meiner Familie das Kloster dort besichtigen, Kerzen aufstellen und zurück fahren könnte, gäbe es für mich kein Problem.“*

Sprecherin 1:

In der Bibel heißt es, nachdem Gott die Sintflut über die Menschen gebracht hatte:

Sprecher 2:

„Am siebzehnten Tag des siebenten Monats ließ sich die Arche nieder auf das Gebirge Ararat... Am ersten Tage des zehnten Monats sahen die Spitzen der Berge hervor“.

Sprecherin 1:

Jener Berg Ararat, der Noah und seine Arche vor der Sintflut rettete, befand sich früher auf armenischem Gebiet. Er ist heute das nationale Symbol Armeniens, obwohl er inzwischen zur Türkei gehört. „Unser Land ist biblisch“, sagen die Armenier nicht ohne Stolz. Um so schlimmer sei es da, dass sie den Ararat, ihren alten Hausberg, an die türkischen Nachbarn verloren hätten.

Die beiden hohen Berg-Gipfel sind von Jeriwan aus deutlich zu sehen, aber erklimmen dürfen die Armenier "ihre" Berge nicht. Verboten von den türkischen Behörden.

Doch eine endgültige Trennung vom Ararat ist für die Menschen in der kleinen Kaukasusrepublik nicht vorstellbar. So schmückt der Berg etwa ihre Nationalfahne sowie das Etikett des gleichnamigen berühmten armenischen Cognacs. Und Ararat ist ein oft benutzter Männername.

Trotz der schwierigen Beziehungen Armeniens zu seinen Nachbarstaaten ist Museumsdirektor Sawen Sarkisjan überzeugt: Es gibt keine Alternative zu einer friedlichen Lösung der Konflikte.

Sawen:

*„Hass erzeugt doch nur neuen Hass. Dagegen kann man nur mit dem Guten und mit Liebe angehen. Ich habe den Aserbajdschanern gesagt: Ihr habt 20 % eures Territoriums verloren, wir haben 90% verloren. Vor einhundert Jahren haben Armenier auf einem Gebiet von 300 000 km<sup>2</sup> gelebt, heute umfasst es 30 000 km<sup>2</sup>. Aber dieser ganze Hass zerstört die Menschen. Wir sind doch alle leicht verwundbar. Wenn es eine Atmosphäre der Gutmütigkeit gäbe, wenn die andere Seite den ersten Schritt machen würde, würde von unserer Seite der nächste Schritt folgen.*

Sprecherin 1:

So warten beide - Armenier und Türken - auf den ersten Schritt der jeweils anderen.

Musik

Sprecherin 1:

Der Soziologe Geworg Poghosjan arbeitet an der Universität in Jerewan und setzt sich wissenschaftlich mit den Konflikten in der Region auseinander. Seit sechs Jahren führt er Umfragen in Armenien, Aserbajdschan und der Türkei durch. Seine Ergebnisse zeigen: So tief wie es scheint, sind die Gräben zwischen den drei Ländern gar nicht.

Poghosjan:

*„Alle wollen in Frieden leben. In keinem einzigen Land wollen die Menschen Krieg. Das betone ich deswegen, weil viele nationalistisch orientierte Entscheidungsträger in allen drei Staaten auf militärische Lösungen setzen. Und das widerspricht zutiefst dem Willen der Bevölkerungen.*

*Was den armenisch-aserbajdschanischen Konflikt angeht zeigen unsere Umfragen: Die Beziehungen entwickeln sich ziemlich normal. Seit 1994 herrscht praktisch Waffenstillstand, und zwar ohne das Einwirken Dritter. An der Grenze gibt es weder UN-Blauhelme noch Truppen Russlands oder der NATO.“*

Sprecherin 1:

Die Lösung des armenisch-aserbajdschanischen Konflikts ist nicht besonders fern, schließt der Soziologe aus seinen Umfragen. Denn:

Pogosjan

*„Besonders wichtig ist: Beide Völker sind zu Kompromissen bereit. Der nächste Schritt ist: Es muss ein Kompromiss im Kompromiss gefunden werden. Ich glaube, dass ist gar nicht so unmöglich, wie es im ersten Moment scheint. Es gibt viele Fragen, die direkt geklärt werden können. Etwa der Kriegsgefangenen austausch, der ja auch schon stattgefunden hat. Oder das Aufheben der Informationsblockade. Wir bekommen Informationen über Aserbaidschan hauptsächlich durch unsere Presse oder das Internet. Aber das Internet nutzt nur ein Prozent der Armenier, in Aserbaidschan sind es vielleicht eineinhalb Prozent der Bevölkerung. Die Informationen, die wir über die Nachbarrepublik bekommen, stammen also zum größten Teil von unseren einheimischen Medien, und das ist schon ein Filter, keine objektive Berichterstattung. Wir brauchen so viel Informationsfreiheit wie möglich, die Menschen müssen sich treffen und austauschen können. Und das alles kann dazu führen, dass sich die Beziehungen in drei bis vier Jahren völlig entspannen.“*

Schule

Sprecherin 1:

Große Pause an einem renommierten Jeriwaner Gymnasium. Die Jüngeren toben auf dem Schulhof, die Älteren stehen in Gruppen zusammen und unterhalten sich. Szenen, die an ein beliebiges Gymnasium in Westeuropa erinnern.

Wir wollen herausfinden, wie die junge Generation über die Konflikte Armeniens mit der Türkei und Aserbaidschan denkt und haben uns in der zehnten Klasse umgehört. Vier Schüler sind bereit mit uns zu sprechen. Aus der Unterhaltung ergibt sich spontan eine lebhaft Diskussions unter den Jugendlichen. Denn Anna, Ljana, Artur und Geworg haben ganz unterschiedliche Meinungen, zum Massaker der Türken an den Armeniern etwa. Den fünfzehnjährigen Artur überrascht es nicht, dass das Massaker von 1915 heute kein Thema ist in der Türkei.

Artur:

*„Das ist doch normal, dass sich die türkische Jugend nicht zum Genozid bekennt. Von Kindes Beinen an bekommen sie gesagt: den Genozid gab es nicht. Und viele Türken behaupten sogar: Die Armenier hätten den Völkermord verübt. Das machen sie absichtlich, um diese Geschichte aus den Archiven zu tilgen. Aber ich denke, das ist Vergangenheit, wir müssen in der Gegenwart leben.“*

Sprecherin 1:

Nach vorne schauen, das ist auch das Motto von Arturs Klassenkamerad Geworg. Seine Urgroßmutter kam beim Massaker ums Leben, doch trotzdem geht er davon aus, dass sich das Verhältnis zu den Türken bessert.

Geworg:

*„Ich glaube, wir werden normale Beziehungen zu den Türken haben. Die Türkei ist viel weiter entwickelt als Armenien. Dort gibt es sehr schöne Ferienorte. Es ist nicht besonders schwierig, sich mit den Türken zu unterhalten. Wenn man die diplomatischen und politischen Beziehungen außen vor lässt und sich auf das Zwischenmenschliche beschränkt, können wir uns ihnen gegenüber normal verhalten.“*

Sprecherin 1:

Viele erwachsene Armenier haben uns gesagt: Ankara muss sich offiziell zum Massaker bekennen. Dieser Schritt sei unbedingt notwendig, damit sich die Beziehungen normalisierten.

Zehntklässler Geworg sieht das anders. Er erwartet vom westlichen Nachbarn diese symbolische Geste nicht. Und eines fürchtet Geworg besonders: Die Rückgabe ehemals armenischen Territoriums durch die Türkei.

Geworg:

*„Selbst wenn sie uns unsere Gebiete zurückgäben, wäre das vermutlich gar nicht so einfach. Dort leben jetzt Kurden. Und mit denen hat die Türkei auch Meinungsverschiedenheiten. Wahrscheinlich hätte ein so kleines Land wie Armenien Schwierigkeiten, sich gegen die Kurden durchzusetzen.“*

*Armenien schafft es doch noch nicht einmal, sich um die eigene Bevölkerung ausreichend zu kümmern. Deshalb verlassen doch auch so viele Armenier das Land. Mit noch mehr Territorium würde Armenien noch weniger zurecht kommen.“*

Sprecherin 1:

Alles hypothetisch, findet Geworgs Freund Artur.

Artur:

*„Ich glaube, die Türken werden sich nie zum Genozid bekennen. Wir sind doch Nachbarn...“*

Sprecherin 1:

Die vierzehnjährige Anna gibt ihm Recht. Der Konflikt mit der Türkei sei deshalb so verfahren, weil Armenien mit dem Land die Grenze teile.

Anna:

*„Ja, genau. Wenn Armenien in Afrika wäre, würden sie sich zum Massaker bekennen. Aber weil wir Nachbarstaaten sind, gibt es territoriale Interessen und deshalb denke auch ich: Sie werden den Genozid nicht zugeben.“*

Sprecherin 1:

In der Jugendkultur sind die Unterschiede zwischen Armenien und der Türkei schon jetzt minimal. Der amerikanische Musiksender MTV flimmert in Jeriwan und in Ankara über den Sender. Auch für westliche Popidole wie Madonna und Robby Williams schwärmen die Kids in beiden Ländern. Und auf den Straßen Jeriwans sind dicke Plateausohlen und auf den Hüften hängende Hosen der letzte Schrei - genau so wie bei uns in Deutschland.

Ljana ist fünfzehn. Von ihr wollen wir wissen, wie sie sich die Kleidung türkischer Jugendlicher vorstellt. Das Mädchen überlegt und sagt schließlich:

Ljana:

*„Ziemlich interessant, wahrscheinlich. Bei denen ist alles anders. Die ziehen sich nicht so an wie wir, sondern tragen Tschadras.“*

Sprecherin 1:

Türkische Teenager verhüllt in Schleier? Ljanas Mitschülerin Anna ist da ganz anderer Meinung:

Anna

*„Nein, das ist doch ein europäisches Land. Wir streben alle zum europäischen oder zum amerikanischen. Aber das ist normal. Auch die türkischen Jugendlichen ziehen an, was ihnen gefällt. Aber ich glaube nicht, dass sie Tschadras tragen, sondern ganz gewöhnliche Sachen.“*

Klingel

Sprecherin1:

Hin und wieder verbringen armenische Jugendliche mit ihren Familien den Urlaub in der Türkei. Ein erster Schritt vielleicht, um Vorurteile abzubauen. Aber bei weitem nicht ausreichend, findet der Soziologe

Geworg Pogosjan. Er fordert einen verstärkten Jugendaustausch zwischen Armenien und der Türkei. Aber so weit scheint man in beiden Gesellschaften noch nicht zu sein.

Die Türkei spielt nach Ansicht Pogosjans jedenfalls eine entscheidende Rolle bei der Lösung der Konflikte im südlichen Kaukasus.

Pogosjan:

*„Die türkische Politik ist für uns von größter Bedeutung. Die Türkei ist ein sehr einflussreiches Land in der Region. Außerdem steht es absolut freundschaftlich zu Aserbaidschan. Die Türkei konnte sich gar nicht heraushalten aus dem armenisch-aserbaidschanischen Konflikt.*

*Die armenisch-türkischen Beziehungen gehen zurück zum Anfang des vergangenen Jahrhunderts. Die alles entscheidende Frage ist das bislang nicht erfolgte Bekenntnis des Genozids durch die Türkei.*

*Der zweite Punkt, der geklärt werden muss, ist die Karabach-Frage.“*

Sprecherin 1:

Laut offizieller Statistik boomt die armenische Wirtschaft. Für das Jahr 2002 verzeichnete die Regierung ein Wachstum von mehr als zwölf Prozent. Auch internationale Wirtschaftsorganisationen sehen die ökonomische Entwicklung Armeniens auf dem richtigen Weg, betonen aber, dass das Wachstumsniveau noch immer sehr niedrig sei.

Ein armenischer Rentner zum Beispiel bekommt im Monat umgerechnet etwa acht Dollar. Davon kann er natürlich nicht leben und ist auf die Unterstützung seiner Familie angewiesen.

Zufrieden mit der jüngsten Entwicklung sind vor allem die jungen Armenier. Vor ein paar Jahren, so erzählen sie, gab es in Jeriwan weder Strom noch Wasser. Nach dem schweren Erdbeben 1988 mit Tausenden Toten und während des Krieges gegen Aserbaidschan sei es besonders schlimm gewesen. Da hätten viele Menschen sogar Ratten gegessen, um zu überleben. Das alles sei jetzt zum Glück vorbei.

Straße

Heute reiht sich im Zentrum Jeriwans ein Straßencafé an das andere. „Manchmal können wir das gar nicht glauben: Wir sitzen einfach im Restaurant und genießen das Leben“, erzählen uns junge Armenier.

MUSIK

Trotz vorsichtiger, positiver Wachstumsprognosen steht für den Soziologen Geworg Pogasjan fest: Der armenischen Wirtschaft könnte es viel besser gehen, wären da nicht die Konflikte mit der Türkei und Aserbaidschan.

Pogosjan:

*„Die Türken wollen mit den Armeniern Geschäfte machen und umgekehrt. Es gibt zum Beispiel Busse, die zwischen Armenien und der Türkei hin und her fahren. Flugverbindungen existieren ja auch schon. Aber die Konflikte beeinflussen die Wirtschaft in höchstem Maße. Und zwar nicht nur die armenische, sondern die Wirtschaft der ganzen Region. Denn der südliche Kaukasus, der ja Georgien, Aserbaidschan und Armenien umfasst, kann sich nicht einheitlich entwickeln. Die Region kommt aufgrund der gespannten Lage zwischen Armenien, Aserbaidschan und der Türkei wirtschaftlich nicht richtig auf die Beine. Die Einheit des Kaukasus wird also vor unseren Augen zerstört, weil die geopolitischen Mächte in der Region auf den Zerfall des Kaukasus hinarbeiten. Und so stehen sich die Türkei, Georgien und Aserbaidschan einerseits und Russland, Armenien und Iran andererseits gegenüber. Für uns und für unsere Nachbarstaaten ist das von großem Nachteil.“*

Sprecherin 1:

Die schwierige geopolitische Lage Armeniens hat nicht nur Auswirkungen auf die Wirtschaft des Landes. Sie erschwert auch die Suche nach der eigenen Identität, besonders bei armenischen Jugendlichen. Iran oder der Libanon sind geographisch viel näher als Frankreich und Deutschland. Aber trotzdem träumen viele heranwachsende Armenier davon, in Europa zu studieren.

Fühlen sie sich als Europäer? Oder vielleicht als Asiaten? Eine schwierige Frage, die wir den Zehntklässlern des Jeriwaner Gymnasiums stellen. Geworg muß nicht lange überlegen.

Geworg:

*„Ich fühle mich als Europäer in dem halb asiatischen, halb europäischen Land Armenien. Ich denke, für mich gibt es hier keine Zukunft. Ich werde das Land verlassen und nach Europa gehen.“*

Sprecherin 1:

Viele Armenier denken genauso wie der Fünfzehnjährige und haben der Heimat schon den Rücken gekehrt. Genaue Bevölkerungszahlen gibt es nicht. Schätzungen gehen aber davon aus, dass seit dem Zerfall der

Sowjetunion mehr als die Hälfte der ehemals fast vier Millionen Armenier emigriert ist. Und so gibt es in vielen armenischen Dörfern und Städten heute kaum Männer. Sie verdienen ihr Geld im Ausland, etwa als Bauarbeiter in Russland.

Geworgs Mitschülerin Ljana will unbedingt in ihrer Heimat bleiben und fragt ihren Klassenkameraden:

Ljana:

*„Warum willst Du gehen? Bei uns geht ´s doch aufwärts.“*

Sprecherin 1:

Geworgs prompte Antwort:

Geworg:

*„Aber das passiert so langsam. Wenn wir so weiter leben, sterbe ich hier noch, so gut ausgebildet wie ich dann bin. Hier wäre ich doch arbeitslos und müsste hungern.“*

Sprecherin 1:

Ljana verdreht ihre braunen Augen und bekräftigt nochmals:

Ljana

*„Auf keinen Fall verlasse ich mein Land. Das ist meine Heimat, hier bleibe ich für immer.“*

Sprecherin 1:

Aber auch Geworg bleibt bei seinem Standpunkt und erklärt Ljana, was er unter dem Begriff Heimat versteht.

Geworg:

*„Für mich ist Heimat das Land, das sich um mich kümmert. Einen anderen Staat würde ich zwar nicht als Heimat bezeichnen, die bleibt Armenien. Aber ich kann mir gut vorstellen für ein anderes Land zu arbeiten, auch für die Türkei. Wenn sie mich schätzt.“*

Sprecherin 1:

Geld verdienen in der Türkei? Das geht auch Anna zu weit.

Anna:

*„Ich kann mir nicht vorstellen, woanders zu leben. Man kann nicht einfach sein Land verlassen, keiner weiß, was morgen sein wird.“*

Sprecherin 1:

Ihre Freundin Ljana stimmt ihr zu:

Ljana:

*„Gerade in schweren Zeiten kann man seiner Heimat nicht den Rücken kehren. Vielleicht braucht dein Heimatland dich gerade jetzt, vielleicht kannst du ja irgendwie helfen.“*

Sprecherin 1:

Und Anna fällt noch ein Argument ein, weshalb sie unbedingt in Jeriwan wohnen bleiben möchte:

Anna:

*„In hundert Jahren werden armenische Schüler in ihren Geschichtsbüchern nur eine kleine Zeile finden. Da wird dann stehen: Für zehn bis fünfzehn Jahre ging es Armenien sehr schlecht. Ich glaube, alles wird gut. Wir entwickeln uns nur sehr, sehr langsam.“*

Sprecherin 1:

Es geht nur in kleinen Schritten vorwärts in der kleinen Kaukasusrepublik. Das findet auch der Gymnasiast Artur. Aber trotz allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist er davon überzeugt: Seinem Land wird es nur besser gehen, wenn die Armenier selbst es weiter aufbauen.

Artur

*„In Armenien gibt es eine Menge Dinge, die zu Ende gebracht werden müssen. Zum Beispiel unsere Straßen. Man darf nicht in ein anders Land auswandern um Arbeit zu finden. Hier bei uns gibt ´s viel zu tun.“*

Musik

Sprecherin 1

Die Konflikte mit Aserbaidshan und der Türkei sind den jungen Armeniern sehr bewusst. Doch im Gegensatz zu ihren Eltern und Großeltern sehen sie die Dinge pragmatischer.

„Die Türken sind unsere Feinde“ haben wir von keinem Jugendlichen in Jeriwan gehört. Dafür aber oft den Satz: „Wir müssen versuchen, die Zukunft miteinander zu gestalten“.

Vielleicht kann die heranwachsende Generation das schaffen, was ihren Großeltern und Eltern nicht gelungen ist: Die Aussöhnung mit ihren aserbaidshanischen und türkischen Nachbarn.

## Musik

Sie hörten: "Schwierige Nachbarschaft"

Eine Koproduktion der Deutschen Welle mit dem Öffentlichen Rundfunk Armenien aus der Serie: Konflikte - Wege aus der Krise".

Autorinnen: Karine Amirchanyan und Nina Bednarz

Sprecher:

Technik: Marion Kulinna

Aufnahmeleitung: Bernhard Sanders